

bleme von Menschen, die ihre Welt gläubig sehen wollen. Als Leser der Predigten stelle ich mir in diesem Zusammenhang allerdings auch die Frage, ob ich nicht doch auch als gläubiger Mensch für mich noch näherliegende Probleme habe als den barmherzigen Gott (54) oder die österliche Existenz (62). Schauen wir wirklich Gottes Herrlichkeit, wenn wir „an Jesus Christus als den Herrn auch über den Tod glauben“ (14) oder bleibt es nicht doch beim Glauben? Es wird auch zur Umkehr der Herzen aufgefordert (24), besteht aber nicht gerade darin die Not vieler Menschen, nicht umkehren zu können? Der Verfasser dieser Predigten orientiert sich also einerseits stark an der biblischen Sprache und berücksichtigt damit auch, daß die Hl. Schrift selbst auch eine Wurzel in der Predigt hat, andererseits tut sich hier die Frage auf, ob nicht neue Probleme auch eine neue Sprache verlangen. Daß sich gerade an diesen Predigten solche Fragen stellen, mindert aber nicht die Qualität der Predigten, sondern an ihnen wird ein allgemeines Problem der Predigt besonders bewußt. Der Verfasser greift dieses Problem indirekt in der Weise auf, daß er es ablehnt, den Text der Lesung und des Evangeliums als Einstieg für ganz andere Predigtinhalte zu verwenden. Er fühlt sich der Ehrfurcht vor dem Wort Gottes verpflichtet und sieht darin ein wichtiges Moment christlicher Selbstbescheidung (8).

Das Buch ist gedacht für alle, die an der Deutung von Perikopen der Fasten- und Osterzeit interessiert sind, sei es zur persönlichen spirituellen Anregung, sei es als Beispiel für Homilien.

Linz

Hubert Puchberger

■ SCHNEIDER MICHAEL, *„Unterscheidung der Geister“*. Die ignatianischen Exerzitien in der Deutung von E. Przywara, K. Rahner und G. Fessard. (Innsbrucker theologische Studien, Bd. 11). (246.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1983. Kart. lam. S 340,—/DM 48,—.

Die „Geistlichen Übungen“ des heiligen Ignatius von Loyola schöpfen aus einer inneren Erfahrung des Heiligen Geistes und kleiden in Worte, was Theologen noch nicht erdacht haben. Sie wurden zu einer „Quelle für die Theologie“ (15). Der Titel der Einführung lautet daher: „Der Heilige als ‚theologischer Ort‘“. Drei Jesuiten-Theologen schöpfen aus dieser Quelle für die Theologie und formten je in ihrem theologischen Ansatz „die besondere Erfahrung des ignatianischen Nachfolge- und Unterscheidungsweges . . . zu einer Theologie der Exerzitien“ (24).

Ziel der vorliegenden Studie ist es, diese drei verschiedenen „systematischen Ansätze zu reflektieren und ihre Deutung des ignatianischen Unterscheidungsweges theologisch auszuwerten“ (25). Schneider widmet jedem der drei Theologen einen ausführlichen Teil seiner Arbeit. Er beschreibt zunächst das innere Anliegen in der Theologie des betreffenden Autors und nimmt es dann hinein in dessen Interpretation der Exerzitien und ihrer Unterscheidung der Geister. Abschließend wird das Ergebnis jeweils kritisch geprüft und ausgewertet. Die verschiedenen Ansätze seien hier entsprechend den Überschriften der drei Teile angedeutet. *Erich Przywara*s Deutung des ignatianischen Unterscheidungsweges wird cha-

rakterisiert als „Ruf ins Andere“. Er will Gott als den „je größeren“ („Deus semper maior“) herausstellen, weil Gott anders ist als die menschlichen Begriffe und Bilder von ihm. Für *Karl Rahner* ist der ignatianische Unterscheidungsweg als „Ruf ins Eigene“. Denn Gott ist nicht ein dem Menschen total Fremder. Der Mensch ist immer schon auf ihn hingeeordnet. Der Franzose *Gaston Fessard* deutet den ignatianischen Unterscheidungsweg als „Ruf in die Freiheit“. Denn Christus, der die Mitte der Geschichte ist, setzt den, der sich in einem freien Akt für ihn entscheidet, erst in seine wahre Freiheit. Die Geistlichen Übungen sind ein Grundakt menschlicher Freiheit. M. Schneider faßt im Schlußteil die drei verschiedenen Denkansätze und Erfahrungen mit dem Exerzitienbuchein zusammen: „Der ignatianische Unterscheidungsweg als Grundlegung einer Theologie der Nachfolge“ (192). Was er theologisch sorgfältig erarbeitet hat, wertet er hier mit sichtlich großer spiritueller Erfahrung aus. So bietet besonders dieser Schlußteil tiefe geistliche Anregungen. Das Buch wird alle interessieren, die Exerzitienenerfahrung haben und sich darin theologisch und geistlich vertiefen möchten.

Linz

Max Mittendorfer

■ SPEE FRIEDRICH, *Mein Herz will ich dir schenken*. Herausgegeben von Rost Dietmar und Machalke Joseph. (131, davon 32 Tafeln) Bonifatius Verlag, Paderborn 1985. Ppb. DM 38,—.

Vor 350 Jahren, am 7. August 1635, starb Friedrich von Spee im Alter von erst 44 Jahren. 1631 war seine „*Cautio criminalis*“, das wichtigste Werk gegen den Hexenwahn jener Zeit, erschienen. Spee ist aber auch ein bedeutender Dichter religiöser Lieder, von denen eine ganze Reihe noch heute zum kostbaren kirchlichen Liedgut gehören. Ein paar Beispiele: „O Heiland, reiße die Himmel auf!“, „Zu Bethlehem geboren“, „Maria ging geschwind“, „O Christ hie merk“. Die Herausgeber haben in einem sehr schön gestalteten Band eine Auswahl dieser Lieder in Text und Melodie herausgebracht und mit prachtvollen Abbildungen illustriert, bei denen man allerdings den Wunsch gehabt hätte, sie möchten alle der Zeit des Verfassers entstammen. Das Buch dürfte sich vorzüglich als Geschenkband eignen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ FESTING HEINRICH, *Was Adolph Kolping für uns bedeutet*. (240.) Herder, Freiburg 1985. Geb. DM 22,80.

Festing ist Generalpräses des Internationalen Kolpingwerkes und als solcher der 7. Nachfolger des Gründers Adolph Kolping. Wie dieser war auch Festing vor seiner priesterlichen Laufbahn Handwerker; acht Jahre lang arbeitete er als Schreiner. So ist ihm wie Kolping die Welt der Handwerker vertraut und zu einem seelsorglichen Anliegen geworden. Die Tätigkeit im Kolpingwerk führte Festing dazu, sich gründlich mit der Persönlichkeit Kolpings und seinem Werk auseinanderzusetzen. So sind dem vorliegenden Band bereits mehrere Publikationen über Kolping vorausgegangen.

Das Anliegen des Bandes ist es, den Menschen heute in die Gesinnung Kolpings einzuführen. Seine Inten-

tionen waren zunächst nicht auf eine neue Sozialpolitik ausgerichtet, auch nicht direkt darauf, der Kirche und den Arbeitern mehr Freiheit und Rechte zu erkämpfen oder gar strukturelle Änderungen herbeizuführen, wie sein um fünf Jahre jüngerer Landsmann Karl Marx es sich zum Ziel gesetzt hatte. Kolping strebte eine Erneuerung der menschlichen Gesellschaft durch die Botschaft Christi, eine Änderung der Gesinnung an. Auf diese Absichten und Aufgaben, die heute noch genau so aktuell sind, geht das Buch nach einem kurzen Lebensabriß des Gründers ein. Echte soziale Haltungen werden erst ermöglicht aus dem Fundament der göttlichen Tugenden und jenen unabdingbaren Grundhaltungen, die wir Kardinaltugenden nennen. Wie Kolping um diese Haltungen rang, wie er sie in seinem Leben und Lebenswerk zu verwirklichen suchte und sich ganz im Dienste dieser Seelsorgsaufgabe hingab, wird aus den vielen vom Autor herausgegebenen Dokumenten deutlich. Abschließend wird auf „Adolph Kolping im Urteil der öffentlichen Meinung“ in zahlreichen Dokumentationen eingegangen. Ein knapper kritischer Apparat verleiht dem Band auch eine entsprechende wissenschaftliche Qualität.

Linz

Josef Hörmandinger

■ LE JOLY EDWARD, *Wir lieben Gott in dieser Welt*. Die Frömmigkeit Mutter Teresas. (224.) Herder, Freiburg 1985. Ppb. DM 26,80.

Daß Mutter Teresa zu den großen Gestalten der Kirche, aber auch der Welt des 20. Jahrhunderts zählt, dürfte selbst für jene unbestritten sein, die der Kirche eher ablehnend gegenüberstehen. Die Medien haben inzwischen, nicht nur anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises an Mutter Teresa am 17. Oktober 1979, reichlich für ihre Publizität gesorgt.

Für viele ist diese kleine, fast unscheinbare Frau mit dem „großen Herzen“ ein Phänomen außergewöhnlicher Mitmenschlichkeit. Aber sie fragen nicht, woraus sie und ihre Schwestern- und Brüdergemeinschaft diese Kraft zu selbstloser Hingabe an die Ärmsten der Armen schöpfen.

Le Joly war lange Spiritual der Novizinnen und Professschwestern der „Missionarinnen der Nächstenliebe“, er ist daher berufen, einen Einblick in die Spiritualität Mutter Teresas und ihrer Schwestern zu geben. In lebendiger und lebensnaher Weise — Mutter Teresa kommt dabei oft selber zu Wort — führt er ein in das Geheimnis einer radikalen Christusliebe und Christuskonsequenz, welche die evangelischen Räte des Herrn wörtlich ernst nimmt, und die auch das Leben Mutter Teresas und ihrer Schwestern und Brüder prägt. Nichts wird „hinterfragt“ im Evangelium Jesu, sein Wort wird genommen, wie es überliefert ist. Aus diesem lebendigen Glauben und Vertrauen schöpfen sie die Kraft zur selbstlosen Hingabe, aber auch den inneren Frieden und die Freiheit, die ihnen die Kraft zum Durchhalten geben. Das Buch könnte vielen Christen der westlichen Welt mit ihrem häufigen „wenn“ und „aber“ zur Besinnung auf ihre eigene Einstellung zu Jesus und seinem Wort eine Hilfe sein, um zu einem breiteren „Ja“ in seinem Dienste zu kommen.

Linz

Josef Hörmandinger

■ SPINK KATHRYN (Hg.), *Aus der Stille des Herzens*. Beten mit Mutter Teresa. (96.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 10,80.

Der Untertitel mag etwas irreführend sein, denn es handelt sich um eine Sammlung von Gedanken, Erlebnissen, geistlichen Einsichten und Anweisungen Mutter Teresas, oft ergänzt durch Anmerkungen von Mitarbeitern und abgeschlossen durch ein direktes Gebet in der Du-Form. Die Texte stammen „aus der Stille des Herzens“; „Gott ist der Freund der Stille“ (24). Diese Verankerung in Gott ist die Quelle des Einsatzes der Missionarinnen der Nächstenliebe. Alle Texte sind durchzogen von der Einheit zwischen Gottes- und Nächstenliebe, denn „christlicher Glaube ist Liebe, das Weitergeben von Liebe“ (15). So ist die Arbeit Mutter Teresas eine Verkündigung ohne Predigt (13), keine systematische, aber eine praktische und praktizierte Theologie, nicht nur geltend für Indien, sondern genauso und noch mehr für die westliche Welt, deren geistige Armut viel größer ist als die physische Armut des Fernen Ostens.

Es ist vor allem — ähnlich dem Kleinen Weg der Theresen von Lisieux — ein für jeden möglicher Weg der kleinen Dinge im Alltag, denn die Menschen hungern „nicht nach etwas Außergewöhnlichem, sondern einfach nach unserer menschlichen Liebe“ (41). Jeder, der sich ein Herz bewahrt hat für die ursprüngliche Tiefe einfacher, durch das Leben abgedeckter Worte, wird hier viel geistliche Nahrung finden für sein eigenes tägliches Bemühen, weil ihm die Augen geöffnet werden für das schlimmste Leid, dem es gilt, in der Kraft Jesu abzuweichen, nämlich „einsam und ungeliebt zu sein, einfach niemanden zu haben“ (73).

Linz

Walter Wimmer

■ NAEGELI SABINE, *Du hast mein Dunkel geteilt*. Gebete an unerträglichen Tagen. (109.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 12,80.

An unerträglichen Tagen wird das eigene Gebet zunächst in Sprachlosigkeit versinken, aber das Nachsprechen dieser modernen Klagepsalmen der ev. Pfarrerin kann daraus befreien und das Herz eines Tages wieder zum Mitschwingen bringen. Die Gebete atmen den Geist der Psalmen. Der Wunsch der Autorin möge in Erfüllung gehen: „Für diesen und jenen unter uns mag es dann hilfreich sein, wenn das Gebet eines anderen ihm die Stimme verleiht, die ihn aus seinem Verstummen befreit“ (7). Alle menschlichen Nöte und Abgründe kommen zur Sprache: Situationen, in denen zunächst nur das Klagen und Hadern bleibt, freilich in der Offenheit auf den scheinbar abwesenden Gott. Menschliche Schwachheit wird so zum Gefäß göttlicher Kraft.

Diese Gebete haben seit den Psalmen, seit Hiob und dem Gebet Jesu am Ölberg ihr Heimatrecht in unserem Beten und sie sind eher eine Antwort auf die menschliche Not als erbauliche, überaffirmative Sprache, in der Ostern gefeiert werden soll, ohne die Wirklichkeit des Karfreitags ernst zu nehmen. In einer Zeit, in der der Mensch sich selbst und Jesus mehr als früher als „Ecce homo“ erlebt, können diese Gebete vielen Menschen Hilfe und Stütze sein, gerade weil sie nicht billig über die Unerträglichkeit hinwegtrösten, sondern sie ernstnehmen und offenhal-